



Musik

★★★★☆

Klang

★★★

Torelli: Triosonaten op. 2; Rosso Verona Baroque Ensemble, Pietro Battistoni (2023); Challenge

Torelli's „Concerti da camera“ op. 2 sind de facto Triosonaten für zwei Violinen und Basso continuo. Von Corellis normbildenden Stücken unterscheiden sie sich vor allem in ihrer durchgehenden Dreisätzigkeit: Auf ein Balletto, eine Alemanda oder ein Capriccio folgen zwei Tanzsätze, wobei die Sarabanda noch als schneller Satz gilt. Die Ersteinspielung des Rosso Verona Baroque Ensembles zeichnet sich durch hohe Stilkompetenz und sicheres Augenmaß aus. Die Tempi sind frisch, aber niemals überdreht, die Gesten deutlich, ohne auf Kosten der Klangqualität zu erfolgen. So entsteht der erfreuliche Eindruck, dass es Pietro Battistoni und seinen Mitstreitern nicht um eine Selbstdarstellung, sondern um die Stücke geht. Deren sehr unterschiedliche Dauer (zwischen vier und neun Minuten) deutet darauf hin, dass sie für Torelli Ad-hoc-Gebrauchsmusik waren. Auch wenn ihnen also das zeitlos Gültige eines Corelli fehlt, beschenken sie einem doch einen kurzweiligen Hörge-nuss.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★★

Foreign Masters. Werke von Händel, Pepusch, Sammartini u. a.; Max Volbers, Alexander von Heissen (2023); Berlin Classics

Nur mit Blockflöte und Cembalo bzw. Orgel richten Max Volbers und Alexander von Heissen ihren Blick auf die Ausländer, die im London des 18. Jahrhunderts den Musikmarkt bestimmten:

Von den Komponisten der CD stammt nur William Babel von der Insel, und dessen Cembalo-Solo „Vo fa guerra“ soll ja eigentlich von Händel selbst komponiert sein. Für bunte Klangeffekte sorgen im Programm nicht nur verschiedene Cembali, sondern auch ein Claviorganum, mit dem, zum Beispiel in Corellis „La Follia“, abwechselnd Orgel- und Cembaloklang die Flöte begleitet. Auch die Anmutung von Dudelsäcken in Pepuschs „Cease your funning“ gelingt sehr schön. Musikalisch reicht die Bandbreite vom schottischen Ton in Barsantis „The lass of Peatie's Mill“ über die französische und italienische Oper bis zu französischen (Paisible) und italienischen Sonaten – Händels HWV 367 ist ebenso vertreten wie Sammartini, Alberti und Carbonelli. Max Volbers steuert auf zehn Instrumenten wunderbare Artikulation, makellose Virtuosität und schöne Verzierungen bei, vielleicht mit einer ein bisschen zu großen Vorliebe fürs Flatterment. Perfekt ist die nicht gleichschwebende Intonation der Tasteninstrumente.

Klemens Hippel



Musik

★★★

Klang

★★★★

Zelenka: Triosonaten; **Ko:** Ghost; Olivier Stankiewicz, Armand Djikoloum, Theo Plath, Satoko Doi-Luck, Jordi Carasco Hjelm (2023); Challenge (2 CDs)

Die Zelenka-Renaissance begann 1972 mit der epochalen Einspielung der Triosonaten, die Heinz Holliger, Maurice Bourgue, Klaus Thunemann und Christiane Jaccottet bei der Archiv-Produktion vorlegten. Seitdem erfreuen sich gerade diese sechs technisch sehr anspruchsvollen Stücke großer Beliebtheit bei Oboisten. Olivier Stankiewicz und seine Mitstreiter reklamieren nun, den sehr problematisch überlieferten Notentext mutiger als andere in Zelenkas Sinn zu deuten. Das mag in Bezug auf einige extravagante Harmonien der Fall sein, trifft aber in anderen Punkten nicht zu. So besetzen sie die erste Stimme der dritten Sonate mit

einer Oboe statt der vom Komponisten ausdrücklich vorgesehenen Violine, was eine Oktavierung einzelner Töne notwendig macht. Die Partie „Violone ò Tiorba“ wird hier wie so oft von einem Kontrabass übernommen; mit „Violone“ ist aber ungeachtet der Tatsache, dass Zelenka Kontrabassist war, ganz offensichtlich ein Streichinstrument in 8-Fuß-Lage gemeint (vgl. die Aufnahmen von Paul Dombrecht bei Accent oder Zefiro bei Arcana). Auf ihren modernen Instrumenten spielen Stankiewicz und seine Kollegen picobello, aber viel glatter und weniger rhetorisch als Holliger & Co. in ihrem Remake von 1997 (ECM), und den Farbenreichtum historischer Instrumente können sie ohnehin nicht bieten. Ihr Alleinstellungsmerkmal sind die „Ghosts“ von Tonia Ko (geb. 1988), vier kurze Überleitungen zwischen den Sonaten, in denen etwas Material aus Zelenkas Responsorien ZWV 55 in moderner Tonsprache verarbeitet wird.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★

Klang

★★★

Fantasia. Werke von J.S., C.P.E. und W.F. Bach, Weiss u. Händel; Magdalena Hoffmann (2023/24); Deutsche Grammophon

Wer das ätherische Wehen des Windes sucht, wird bei dieser Produktion nicht fündig. Denn die Harfe kann als Instrument glücklicherweise mehr als das typische Glissando durch eine Skala von Tönen. Das zeigt die von Magdalena Hoffmann eingespielte Auswahl von Werken aus der (überwiegend) ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bei denen die Harfe auf sehr natürliche Weise das Cembalo oder die Laute substituiert (das Instrument selbst wird leider nicht näher spezifiziert). Bei der „Fantasia“-Reise durch das Repertoire (Bach & Söhne, Weiss und Händel) geht es ausgesprochen persönlich zu: Einige Werke erscheinen wie improvisiert, sie fordern von der Solistin nicht nur

Technik, sondern auch gestalterisches Vermögen. Die Aufnahme selbst hat die Privatheit der Musik leider zu wörtlich genommen: Man hört die Harfe so unmittelbar, dicht und fast zum Greifen nah wie in einer winzigen Kammer – mit dem Nachteil, dass sich Linien akustisch nicht entfalten und die tiefen Frequenzen sich überlagern und aufschaukeln. *Tamo Schreiber*



Musik
★★★★
Klang
★★★

André: Kammermusik. Duo für zwei Violinen G-Dur, Sonate für Klavier, Violine, Violoncello; Streichquartett Nr. 1; Polish String Quartet Berlin, Adam Tomaszewski (2024); EDA

Johann Anton André, geboren 1775 in Offenbach, war nicht nur Verleger, sondern hat auch komponiert, und zwar nicht schlecht. Frech beginnt das Finalrondo der Triosonate. Man denkt an einen heiteren „Kehraus“ wie in vielen Sonaten der Zeit. Aber immer wieder horcht man auf, mischen sich plötzlich nachdenkliche Momente hinein. Die Sonate orientiert sich am Modell der Klaviertrios von Haydn und Mozart: Das Klavier dominiert, Geige und Cello sind mehr Klangfarbe als eigenständige Stimme. Aber André kopiert nicht. Immer wieder gibt es Überraschendes, etwa plötzlich einbrechende Dramatik. So ist es auch im Streichquartett Nr. 1, das ebenfalls Haydn als Vorbild verrät. In einem munteren Frage-Antwort-Spiel wirft sich das Polish String Quartet Berlin die Bälle zu. Es ist ein Spiel mit viel Energie und Feinsinn für die Strukturen, das manchmal ein bisschen farbiger sein könnte. Die beiden Geiger des Quartetts präsentieren außerdem ein Duo, das sicher für den Unterricht geschrieben wurde, gespickt mit technischen Schwierigkeiten und musikalisch anspruchsvoll. Dieses verdienstvolle Album bietet unterhaltsame, sehr gut komponierte Musik einer vielseitigen Persönlichkeit des Musiklebens um 1800. *Elisabeth Richter*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mendelssohn: Klaviertrios Nr. 1-2; Joshua Bell, Steven Isserlis, Jeremy Denk (2023); Sony Classical

Eine seit Längerem bestehende Allianz wird mit diesem Album wiederbelebt. Joshua Bell, Steven Isserlis und Jeremy Denk haben die beiden Klaviertrios von Felix Mendelssohn sowie die Originalversion des langsamen Satzes aus dem ersten Trio aufgenommen. Schon im Kopfsatz des d-Moll-Trios wird klar: Den dreien liegt wenig daran, die sportiven Extreme dieser Musik auszutesen. Ihr Verständnis von „Molto allegro e agitato“ lässt immer noch Raum zum Atmen und für kleine Übergänge. Keck und luftig das Scherzo, mit überlegten Akzenten. Etwas zurückhaltend wirkt die Deutung der „Appassionato“-Vorgabe im Finale. Auch im zweiten Trio zeigt sich, dass die drei Musiker nicht immer darauf aus sind, das Alleräußerste zu wagen. Das mag man stellenweise bedauern, ist aber in sich konsequent. So bleibt etwa das huschende Scherzo immer auch sehr transparent. *Christoph Vratz*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Pejačević: Klaviertrio op. 29; **Röntgen-Maier:** Klaviertrio Es-Dur; Trio Orelon (2023); Da Vinci Classics

Seit einigen Jahren wird die kroatische Komponistin Dora Pejačević (1885-1923), die mit nur 37 Jahren in München starb, allortorten wiederentdeckt: Auf CD aufgenommen wurden schon ihre Fis-Dur-Sinfonie, das Klavierkonzert op. 33 sowie zahlreiche Werke der Kammermusik. Das Klaviertrio op. 29, das 2011 schon Andrej Bellow, Chris-

tian Poltéra und Oliver Triendl eingespielt haben, hat sich jetzt auch das vielfach preisgekrönte Kölner Trio Orelon vorgenommen, und tatsächlich gewinnt das teils im Post-Rachmaninow-Ton schwebende, teils mit viel Witz über Hör-Erwartungen hinweg kobolzende Stück in der Interpretation eines aufeinander eingeschworenen Ensembles eine entscheidende Dimension hinzu. Und eine Dringlichkeit, die von der ersten Note über die ständig wechselnden Tempi und Tonarten im Lento bis hin zu den Nachklängen des rhythmisch federnden Finalsatzes fesselt. Noch weniger bekannt ist die ebenfalls früh verstorbene Amanda Röntgen-Maier (1853-94): Die in Schweden geborene Geigerin, Dirigentin und Komponistin, die in Leipzig bei Carl Reinecke studierte, dort ihren Ehemann, den Pianisten und Komponisten Julius Röntgen, kennenlernte und die eng mit Brahms und Grieg befreundet war, mixt die klassische Form mit folkloristischen Zutaten. Ihr Es-Dur-Klaviertrio ist eine ideale Plattform für die Stärken des Trios Orelon: das kommunikative Miteinander, die Präzision von Parallelführungen, die feine Synchronisierung von Violine und Cello, der variable Umgang mit Kontrast und Homogenisierung bei der Tongebung von Klavier und Streichern. Eine echte Bereicherung!

Susanne Benda



Musik
★★★
Klang
★★★★★

von Webenau: Klavierquartett, Cellosonate, Miniaturen; Nina Karmon, Stefan Fehlandt, Alexander Hülshoff, Oliver Triendl (2023/24); Hänssler Classic

Man muss dieses – erste – Album mit Kammermusik von Vilma von Webenau (1875-1953) unbedingt in einem Atemzug mit einem anderen nennen, das zeitgleich bei Hänssler Classic erschienen ist und auf dem ebenfalls Kammermusik einer Komponistin aus dem Umfeld des Wiener Fin de Siècle zu hören ist: Mathilde Kralik von

Meyerswalden (1857-1944). Beide waren nicht nur Mitglied im 1886 gegründeten (und noch heute bestehenden) „Club der Wiener Musikerinnen“, sondern unterhielten wohl auch eine lesbische Beziehung. Kralik war Schülerin Anton Bruckners, von Webenau wurde in den Jahren 1898 bis 1902 von Arnold Schönberg in den Fächern Harmonielehre und Komposition unterrichtet. Die Entstehungszeit ihres f-Moll-Klavierquartetts ist unbekannt, man vermutet, dass es vor 1924 komponiert wurde. Es wurzelt ganz in der Spätromantik, hat einige schöne Melodien, hinterlässt aber (bei mir) keinen bleibenden Eindruck. Auch die um 1949 geschriebene Cellosonate – laut Booklet von Webenaus wichtigstes kammermusikalisches Werk – beschwört „die Welt von Gestern“, um es mit einem Buchtitel von Stefan Zweig zu sagen. Die sieben „Miniaturen“ aus von Webenaus Nachlass (Entstehung unbekannt) sind Charakterstücke im Stil des Fin de Siècle. Im Unterschied zur Musik Kraliks bleibt die von Webenau trotz engagierten Darbietungen blass. Eine echte Neuentdeckung klingt anders.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Strohl: Kammermusik Vol. 2; Raphaëlle Moreau, Shuichi Okada, Heloise Luzzati, Edgar Moreau, Tanguy de Williencourt u. a. (2023); La Boîte à Pépites (3 CDs)

Es ist schon überraschend, was in den vergangenen Jahren an vergessenen Werken vergessener Komponistinnen ausgegraben wurde. Nur wenige Namen tragen dabei über die einzelne Veröffentlichung hinweg. So wie Rita Strohl (1865-1941), eine französische Meisterin, die von Saint-Saëns, d'Indy und Fauré geschätzt wurde. Sie war eine Persönlichkeit, die es wahrlich zu entdecken und zu feiern gilt – auch weil sie alle großen Gattungen beherrschte. Nach Orchestermusik und vokalen Werken folgt nun beim Label La Boîte à

Pépites („Bonbondöschchen“) in Zusammenarbeit mit dem Palazzetto Bru Zane ein Tripelalbum mit Kammermusik aller gängigen Besetzungen: Streichquartett, Klaviertrio, Klavierquartett und Klavierquintett sowie ein Septett. Die vielfach hochrangigen, ungedruckt gebliebenen Werke waren wie die Schöpferin schlichtweg durch das Raster der Musikgeschichte gefallen. Die jetzige Wiederentdeckung mit engagierten Interpretationen sollten endlich den Weg bereiten. Wer Lust an guter unerhörter Musik hat – voilà!

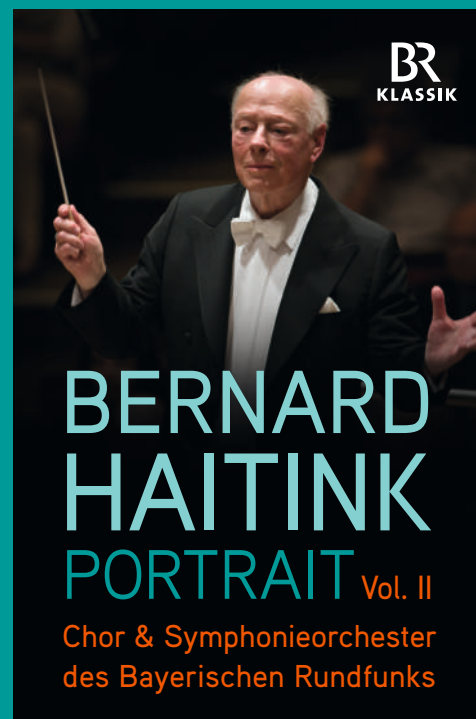
Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Ravel: Streichquartett op. 35; **Schulhoff:** Fünf Stücke für Streichquartett; **Erkin:** Streichquartett; Klenke-Quartett (2023); Accentus

Das Klenke-Quartett wurde 1991 gegründet und spielt seitdem in derselben Besetzung. Die interpretatorische Homogenität, die die vier Musikerinnen erreicht haben, hält jedem Vergleich mit anderen Quartettformationen souverän stand. Im Ravel-Quartett, einem Meisterwerk der Gattung, zeigt sich das an der Darstellung der sogenannten „durchbrochenen Arbeit“, der Aufteilung einer wiederholten thematischen Substanz auf die verschiedenen Instrumente. Das Klenke-Quartett stellt sie in einzigartiger interpretatorischer Kontinuität dar, sodass sich nur die Stimmfarbe und die Klangfarbe ändern, aber nicht die Dynamik und die Artikulation oder der Gestus. Auf diese Weise erzielt das Ensemble ein stilistisches Ebenmaß, das nun gerade die changierende „impressionistische“ Klanglichkeit ideal hervortreten lässt. – In den unverwundlichen Fünf Quartettstücken Schulhoffs – das sind, bis auf den Serenaden-Satz, alles stilisierte Tänze – hebt es hingegen auf die Kehrseite solcher Homogenität ab: auf das Grelle, Schrof-fe, Disparate. Temperamentvoll geht es aufs Ganze und macht nun gerade den



Die Edition bietet eindrucksvolle Liveaufnahmen mit Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter der Leitung seines langjährigen und hochgeschätzten Gastdirigenten Bernard Haitink.



9CD 900720

Beethoven: Symphonie Nr. 9
Bruckner: Symphonien Nr. 4, 7 & 8 und Te Deum
Dvořák: Symphonie Nr. 7
Mahler: Symphonie Nr. 7
Schostakowitsch: Symphonien Nr. 8 & 15



11CD 900174

Ebenfalls erhältlich:

BERNARD HAITINK PORTRAIT VOL. I

Im Vertrieb von Naxos Deutschland



„neusachlichen“ Überdruß am „Schönklang“ spürbar zugunsten von atemberaubender Rasan. Und mit dem Quartett von Ulvi Cemal Erkin (1906-72) widmen sich die vier einem türkischen Komponisten, der es wirklich verdiente, endlich Beachtung zu finden. Das ist Musik mit unaufdringlichen folklolistischen Anklängen, einprägsam, konzis komponiert und stilistisch völlig auf der Höhe der Zeit, von den Musikerinnen des Klenke-Quartetts geradezu werbend auch mit aller emotionalen Vertiefung meisterhaft dargestellt.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Avec Elles. Werke von Chaminade, Bonis, Arrieu, Borel, Debussy u. Poulenc; Mathilde Calderini, Aurèle Marthan (2023); Alpha

Samten und rund ist der Flötenton von Mathilde Calderini. Das packt sofort und geht in die Tiefe. Sie kann weite Melodien spannen, etwa im berühmten „Syrinx“ von Claude Debussy. Dazu kommen eine berührende Intensität und eine spielerisch-lustvolle, aber nie übertriebene Virtuosität. „Avec Elles“ bringt französische Kammermusik, die Frauen entweder komponiert oder inspiriert haben – Werke vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute. Kurzweil entsteht durch stilistischen Kontrast. Chaminade ist durch und durch romantisch, Mel Bonis hat sich schon gelegentlich in modernere Klangregionen vorgetastet. Debussy porträtiert in „Sechs antike Epigraphen“ Frauen und bezieht sich dabei auf eine Gedichtsammlung. „Für die Ägypterin“ oder „Für die Tänzerin“ heißt es da. Es ist eine exotische Klangwelt, die Mathilde Calderini und ihr nuancenreicher Klavierpartner Aurèle Marthan magisch schillern lassen. Die Komponistin Claude Arrieu – eigentlich heißt sie Louise-Marie Simon – hat dagegen neoklassische Aspekte in ihre heiter verspielte „Sonatine für Flöte und

Klavier“ integriert. Der Gegensatz zu „Miroirs“ (Spiegel) der 1993 geborenen Komponistin Lise Borel ist extrem. Eine einsame Melodie wandert von der Flöte in eine Hand des Klaviers, dann in beide und wird in einen erregten Kontext eingebettet. Emotionen werden immer wieder anders gespiegelt. Mit ihrem Album „Avec Elles“ bietet Mathilde Calderini eine faszinierende Zeitreise durch die französische Flötenmusik.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tejo. Streichquartette von Luís de Freitas Branco und Joly Braga Santos; Quarteto Tejo (2023); decur 10

Portugiesische Komponisten aus dem 20. Jahrhundert haben es schwer, sich international zu behaupten. Aber bei diesen Einspielungen von portugiesischen Quartetten durch das Quarteto Tejo aus Portugal stellt sich eine unerwartete Affinität zwischen dem spezifischen Quartettklang und den eingespielten Werken ein. Joly Braga Santos (1924-88), sicherlich der namhafteste portugiesische Sinfoniker, wird hier endlich einmal mit früher Kammermusik berücksichtigt, die seine Kunst einprägsamer Melodiegestaltung bereits seit seinen kompositorischen Anfängen erweist. Die erste Violine artikuliert im Quartett op. 4 über einem rhythmisch konturierten Begleitsystem eine wunderbar weit schwingende Melodie, die vom Primarius André Gaio Pereira mit bestrickender Tonschönheit ausgespielt, ja ohne sentimentale Emphase zelebriert wird: Das schmeichelt sich ins Gehör ein. Kaum lässt sich entscheiden, ob die Musik so überzeugend wirkt, weil sie berückend schön interpretiert wird, oder ob das Spiel des Quarteto Tejo durch diese eindringliche Musik ins beste Licht gerückt wird. Auch das konventionellere Quartett von Luís de Freitas Branco (1890-1955) erfährt eine Einspielung, die kaum Wünsche offen lässt, weil es den interpretatorischen

Möglichkeiten des Ensembles entgegenkommt.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Berkeley: Collaborations; Alice Coote, Neil Tennant, Madeleine Mitchell, Rachel Roberts, Mahan Esfahani, Clare Hammond, Julius Drake, Owain Park u.a. (2023/24); Orchid

Michael Berkeley ist eine Persönlichkeit, die sich stets in den Dienst der Musik stellt – nicht nur durch die hier vorgestellten Kollaborationen mit Musikern, sondern auch in seinem Einsatz für die musikalische Bildung und Ausbildung. Sein Netzwerk ist groß, nicht nur unter den ernstesten Musikern. Zwei Sets von Haikus entstanden 2016-23 für Klavier bzw. Cembalo – konzise Miniaturen von scharfer Charakteristik, hier kongenial, teilweise ungemein witzig vorgetragen. Madeleine Mitchell bietet die 2023 entstandenen „Notes on the Loss of a Friend“ mit vollem, warmem Ton. „The Magnolia Tree“ für Klarinette, Viola und Klavier aus demselben Jahr ist ein substanzreiches einsätziges Werk, das die berühmte Triobesetzung Mozarts, Schumanns oder Bruchs aufgreift. Den Liederzyklus „Speaking Silence“ in der Fassung für Mezzosopran hoben Alice Coote und der Pianist Julius Drake 1995 aus der Taufe. Der Kirchenkomponist kommt mit vier Beispielen ganz unterschiedlicher Schaffensphasen zu Wort. In seiner Eigenschaft als renommierter Radiogastgeber freundete Berkeley sich mit Neil Tennant von den Pet Shop Boys an und schuf, in lebhaftem Austausch mit dem Sänger, der die Lyrics beisteuerte, „Zero Hour“, ein Memento zum Ukraine-Krieg. Mit dem letzten Track dürfte Berkeley manche Hörer überraschen, doch im Grunde führt er die diversifizierten Kompositionstechniken Elisabeth Lutyens' und seines Lehrers Richard Rodney Bennett fort.

Jürgen Schaarwächter